

Ergebnisprotokoll

des 1. Symposiums des Denkwerks Zukunft -
Stiftung kulturelle Erneuerung
am 10. und 11. Oktober 2008
auf dem Margarethenhof/Tegernsee

› Denkwerk Zukunft Stiftung kulturelle Erneuerung

Ahrstraße 45, D-53175 Bonn, Telefon +49 228 372044, Telefax +49 228 375869

E-Mail kontakt@denkwerkzukunft.de, Website www.denkwerkzukunft.de

Vorstand: Prof. Dr. Meinhard Miegel (Vorsitzender), Dipl. rer. pol. Dieter Paulmann, RA Erich Steinsdörfer

Treuhänder der Stiftung: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V., Essen

Bankverbindung: Konto 023 31 22, Deutsche Bank AG, BLZ 380 700 59

Teilnehmer

Adam, Dr. Konrad
Althaus, Prof. Dr. Dirk
Ammann, Dr. Walter
Barth, Steffen
Bertolini, Dr. Heinz
Biedenkopf, Prof. Dr. Kurt H.
Brandenburg, Angela
Brück, Prof. Dr. Michael von
Deßloch, Dr. jur. Hubertus
Dettling, Dr. Warnfried
Glück, Alois
Goldammer, Prof. Dr. Eberhard von
Grassmann, Dr.-Ing. Peter H.
Herrmann, Prof. Dr. Bernd
Hinterberger, Dr. Friedrich
Kahl, Dr. Heike
Katzenstein, Bernd
Kroy, Dr. Walter
Kümmel, Prof. Dr. Reiner
Lenger, Prof. Dr. Friedrich

Liechtenstein, Nora Prinzessin von
Lippe, Prof. Dr. Rudolf Prinz zur
Ludwig, Prof. Dr.-Ing. Bjørn
Mäding, Prof. Dr. Heinrich
Matt, Mag. Werner
Münz, Prof. Dr. Rainer
Mutius, Bernhard von
Oberreuter, Prof. Dr. Dr. h. c. Heinrich
Paris, Dr. Walter
Paulmann, Hanna
Petry, Christian
Priddat, Prof. Dr. Birger P.
Radunski, Peter
Rauch, Dr. Herbert
Schenk, Silvia
Schrader, Dr. Eberhard
Stausberg, Dr. Hildegard
Stehr, Prof. Dr. Nico
Tremmel, Dr. Dr. Jörg
Wiegandt, Klaus

Vorstand des Denkwerk Zukunft

Miegel, Prof. Dr. Meinhard (Vorsitzender)
Paulmann, Dieter (Gründungsstifter)

Sekretariat des Denkwerk Zukunft

Wahl, Stefanie (Geschäftsführung)
Schulte, Martin (Wissenschaft) (Protokoll)
Schopp, Ursula (Organisation)

1. Befund: Fehlende Zukunftsfähigkeit der westlichen Kultur

Prof. Miegel referiert Ausgangsthese, Anliegen und Aufgabe des Denkwerks Zukunft:

Das dominante Glücks- und Heilsversprechen der westlichen Kultur ist die fortwährende Mehrung materiellen Wohlstands. Von der Einlösung dieses Versprechens hängen in hohem Maße individuelles Glück, die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft und selbst der Bestand der freiheitlich-demokratischen Ordnung ab. Das Dilemma: Die Einlösung dieses Versprechens kann nicht dauerhaft gewährleistet werden. Die Gründe sind vielfältig:

Begrenzte Ver- und Entsorgungskapazitäten bewirken in Verbindung mit globalem Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum eine Verknappung und Verteuerung von Energie, Rohstoffen, Nahrungsmitteln und anderem mehr. Wachstumshemmend wirken ferner die starke Alterung der Bevölkerung, der abnehmende gesellschaftliche Zusammenhalt sowie veränderte Sicht- und Verhaltensweisen breiter Schichten.

Deshalb wird die Erzeugung wirtschaftlichen Wachstums immer mühsamer und aufwändiger. Zum Teil wird es - wie nicht zuletzt die Finanzmarktkrise zeigt - nur noch simuliert. Wohlstandssteigernd wirkt es häufig nicht mehr. Doch ohne solche Wachstumssteigerungen drohen gesellschaftliche Systeme zu kollabieren und die westliche Kultur insgesamt Schaden zu nehmen.

Um das zu verhindern, muss die Abhängigkeit westlicher Kultur von materieller Wohlstandssteigerung gelöst, zumindest aber gelockert werden. Mit diesem Ziel muss sie aus ihrer derzeitigen materiellen Verengung befreit und verstärkt durch immaterielle Elemente bereichert werden. Dies erfordert einen grundlegenden Bewusstseinswandel der westlichen Gesellschaften. Zu diesem beizutragen und konkrete Vorschläge für eine Erneuerung der westlichen Kultur auszuarbeiten, ist Aufgabe des Denkwerks Zukunft.

Diskussion des Befundes

Die Zustandsbeschreibung wird weitgehend geteilt. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass bisherige Bemühungen, hieraus praktische Schlüsse zu ziehen, wenig erfolgreich waren. Als mögliche Gründe werden genannt:

- Hartnäckigkeit von Systemen: Systeme sind extrem träge und ändern sich (abgesehen von tiefen Krisen) nur langsam. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Systemveränderungen fast immer mit Einschnitten in Besitzstände einhergehen. Diese durchzusetzen, fällt gerade demokratischen Regierungen extrem schwer. Wachstum schien bisher der einzig gangbare Weg, Einschnitte und damit soziale Konflikte zu vermeiden (Verteilungsspirale).
- Elitenversagen: Eliten waren nicht zur Selbstkorrektur in der Lage. Weder haben sie sich selbst erneuert noch Lösungsansätze aus der Zivilgesellschaft aufgenommen.

- Fehlende Grenzerfahrungen: Warnungen vor den Grenzen des Wachstums waren „theoretisch“. Objektiv wurden keine Grenzberührungen erlebt. Im Gegenteil waren die 1950er bis 1980er Jahre eine Zeit der Faszination des immer schneller, immer weiter, immer höher. Dies ist heute anders: Klimawandel, niedrige Wachstumsraten, stagnierende oder sogar sinkende Haushaltseinkommen haben den Leidensdruck erhöht. Hierdurch könnten sich die Voraussetzungen für einen Bewusstseinswandel verbessert haben.
- Individualisierung: Der Trend zu Individualisierung hat seit den 1960er Jahren kontinuierlich zugenommen. Begrenzungen der individuellen Freiheit wurden abnehmend akzeptiert. Dies hat zu einer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber Mäßigung und Begrenzung geführt. Zugleich ist aufgrund der fortschreitenden Vereinzelung der Menschen materielle Wohlstandsmehrung immer stärker zum Lückenbüßer für fehlende oder nicht belastbare soziale Bindungen avanciert (Konsum als Kompensation).
- Flucht in Illusionen: Zwar wurden schon früher die Grenzen und negativen Wirkungen exponentiellen Wachstums treffend beschrieben. Möglicherweise haben aber Sinn gebende Alternativen zur Überwindung dieses Denkens gefehlt. Man hat sich daher in Illusionen geflüchtet, wie z.B. in die, dass es immer so weitergehen wird wie bisher.
- Fehlende Vernetzung: Gesellschaftliche Gruppen, die gesellschaftliche Veränderungen anstreben, agierten vielfach isoliert. Es fehlte an Vernetzung und abgestimmtem Handeln.

2. Die Dominanz des Ökonomischen und ihre Überwindung dargestellt an ausgewählten Beispielen

Arbeitsgruppe „Natürliche Ressourcen“

Impulsreferat: Können erneuerbare Energieformen unseren Energiebedarf in der Zukunft sichern? (Dr. Walter Kroy)

(Schaubilder sind in der Anlage beigelegt)

Wichtige natürliche Ressourcen werden schneller zur Neige gehen, als dies gegenwärtig im öffentlichen Bewusstsein ist. Insbesondere gilt dies für fossile Energieträger sowie Uran:

Bei Erdöl ist der Förderhöhepunkt mit großer Wahrscheinlichkeit bereits erreicht. In naher Zukunft dürfte die jährlich geförderte Menge kontinuierlich sinken. Bei Gas dürfte der „Peak“ zwischen 2015 und 2025, bei Kohle zwischen 2020 und 2040 und bei Uran um 2025 erreicht sein. Damit wird innerhalb kurzer Zeit ein Großteil dieser Ressourcen verbraucht sein, obwohl sie langfristig beispielsweise für die Herstellung von Medikamenten, Kunststoffen und anderem mehr dringend benötigt werden.

Gleichzeitig steigt der weltweite Energiebedarf – trotz immer effizienterer Nutzung – weiter an. 2100 dürfte er etwa dreimal so hoch sein wie heute. Langfristig kann zwar davon ausgegangen werden, dass er mit regenerativen Energien aus Wind, Wasser, Sonne, dem Erdinneren und organischen Materialien gedeckt werden kann.

Zwischen 2015 und 2040 sind aber Versorgungsengpässe zu erwarten, da erneuerbare Energiesysteme technisch noch nicht so weit sein werden, um den Rückgang fossiler Energieträger auszugleichen.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe (Berichterstatter: Dr. Hubertus Deßloch / Klaus Wiegandt)

Die Vergeudung natürlicher Ressourcen ist Folge ihrer unreflektierten Nutzung. Ursächlich hierfür sind:

- Preise, die Knappheiten und Umweltschäden nicht oder nur unvollkommen abbilden (Externalisierung von Kosten).
- Werbung, die künstlich Bedarf weckt.
- Konsum, der individuelle und gesellschaftliche Defizite kompensieren soll (Pathologien der Moderne).
- generelle Konsumorientierung.
- unzulängliche Erfassung größerer Zusammenhänge aufgrund der Segmentierung von Lebens- und Arbeitsbereichen (Naturvergessenheit der Moderne).
- Kurzfristigkeit des Denkens und Handelns.

Für eine nachhaltige Entwicklung müssen natürliche Ressourcen reflektiert genutzt werden durch

- die Bürger. Das erfordert eine "Kulturrevolution"
- die Wirtschaft. Das erfordert eine "technische Revolution".

Kulturrevolution bedeutet

- von der Bedarfsweckung zur Bedarfsdeckung.
- Unterscheiden lernen: Was ist notwendig, überflüssig, schädlich?
- auf Überflüssiges verzichten.
- Produkte langfristig nutzen (Überwindung der Wegwerfmentalität).
- Regionale Überschaubarkeit als Voraussetzung für Selbstversorgung.
- Förderung natürlicher Talente (von Kindern).
- Motivierung von Menschen, die im Prekariat leben, der Gesellschaft etwas zurückzugeben.
- Vielfalt bewusst machen: Alles hängt mit allem zusammen.
- Zur Dankbarkeit für das Leben motivieren.

"Technische Revolution" bedeutet

- Angebot langlebiger, in Gebrauch und Herstellung Ressourcen sparender Produkte.
- Erhaltung von Wertstoffen durch konsequentes Recycling.

Ferner: Unternehmen haben einen gewissen Spielraum, ökologischer zu produzieren. Ab einem gewissen Punkt verlieren sie aber ihre Wettbewerbsfähigkeit und gefährden so ihre Existenz. Deshalb muss die Politik

- Rahmenbedingungen schaffen, die die Bildung ökologisch wahrer Preise ermöglichen,
- ein neues Weltfinanzsystem aufbauen,

- für einen besseren Ausgleich zwischen nördlicher und südlicher Hemisphäre sorgen (gerechte Welthandelsordnung, Technologietransfers – insbesondere auch im Energietechnikbereich),
- das Abholzen der Regenwälder für westlichen Fleisch- und Biospritbedarf unterbinden,
- auf regenerative Energien setzen,
- die Grundlagenforschung stärker fördern.

Als Aufgabe an das DZ wird die Einrichtung eines Arbeitskreises „Landwirtschaft/Ernährung/Wasser“ angeregt.

Insgesamt sollte sich das DZ als Gemeinschaft verstehen, in der jeder Denker an seiner Stelle versucht, Außenwirkung zu entfalten. Das Plenum dient hierfür als eine Art „Feedbackstelle“, die Arbeitskreise liefern Anregungen, Ideen, Argumentationshilfen etc.

Arbeitsgruppen „Gesellschaft“

Impulsreferat: Die Dominanz des Ökonomischen und ihre Überwindung am Beispiel von Bildung und Familie (Dr. Warnfried Dettling)

Um die Dominanz des Ökonomischen zu überwinden, muss zunächst geklärt werden, an wen sich die „Kritik“ hieran richtet und wer die „Hoffnungsträger“ für eine kulturelle Erneuerung sind?

- Ist es die Bevölkerung, müssen sich die Menschen ändern.
- Ist es die Politik, muss sich die Politik ändern.
- Sind es die Systeme, müssen die Systeme geändert werden.

Gegenwärtig scheint es Versagen auf allen drei Ebenen zu geben:

- kulturelle Ermüdung (Bevölkerung)
- Elitenversagen (u.a. Politik) (agieren auf Kosten des Gemeinwohls)
- Marktversagen (Systeme) (fehlende ordnungspolitische Debatte).

Folglich müssen Änderungen auf allen Ebenen erfolgen.

Kulturelle Erneuerung erfordert ein verändertes Menschenbild.

Beispiel Bildung:

Bildung wird in Deutschland entweder übermäßig idealisiert (Bildung um ihrer selbst willen) oder einseitig unter Gesichtspunkten ihrer ökonomischen Verwertbarkeit betrieben. Beides ist falsch. Stattdessen muss der Mensch im Mittelpunkt stehen (anthropologischer Bildungsbegriff). Nur dann kann Bildung die Fähigkeiten und Anlagen von Menschen optimal entfalten. Erforderlich hierfür sind Bildungseinrichtungen, die als soziale und kulturelle Orte keine rein staatlichen Veranstaltungen sind, sondern Eltern und das soziale Umfeld mit einbeziehen.

Beispiel Familie:

Wegen des höheren Qualifikationsniveaus von Frauen bewirken Kinder heute einen wesentlich größeren Einkommensverlust als früher. Zugleich werden in ärmeren Bevölkerungsschichten bewusst Kinder in die Welt gesetzt, um staatliche Transferleistungen zu beziehen. Dies ist eine neue Entwicklung. Sie wird gefördert durch die weitgehende Reduzierung von Familienpolitik auf Transferpolitik. Dem muss ein anderes Familienbild entgegengesetzt werden: Familie als Ort von Vertrauen, Wärme, Geborgenheit und gegenseitiger Verantwortung, wo jedes Mitglied ohne Rücksicht auf Leistung oder Versagen anerkannt wird.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Familie, Schule, Bildung“ (Berichterstatter: Dr. Konrad Adam):

Die ökonomische Dominanz ist nicht zuletzt Folge einer Diskrepanz zwischen menschlichem Wollen und Handeln. Ursächlich hierfür sind:

- Eltern, die Werte nicht mehr vorleben. Die Gesellschaft kann diese Lücke nicht als "Ersatzerzieher" füllen.
- die moderne Arbeitswelt, die Familien überfordert (z.B. Arbeitszeiten).
- der Staat, der durch "Individualförderung" Vereinzelung begünstigt und dadurch Menschen von sich abhängig macht.

Leidtragende dieser Entwicklung sind insbesondere Kinder. Sie verwaarloosen physisch und psychisch (Folgen sind beispielsweise Übergewicht, übermäßige Konsumorientierung etc.).

Therapien müssen von unten kommen. Vor allem müssen sich kleine Gemeinschaften neu formieren, um die Lücke zw. Individuum und Kollektiv/Staat zu füllen.

Beispiele für solche „intermediären Instanzen“ sind:

- Familie
- Mehrgenerationenwohngemeinschaften
- Wohngemeinschaften für Ältere
- Landwerkstätten
- Kooperationen von Unternehmen und Zivilgesellschaft
- soziales Jahr für Rentner und Pensionäre.

Offen blieben in der Arbeitsgruppe unter anderen folgende Fragen:

- Ist die Ökonomiefixierung Reaktion auf zu viele oder zu wenige Wahlmöglichkeiten? (Kompensiert sie fehlende Bindungen/Freiräume etc. oder ist sie Folge unzähliger (Lebens-)Optionen?)
- Soll soziale Kontrolle eher verstärkt oder eher vermindert werden? (Negativ: soziale Kontrolle als Druck von oben. Positiv: Kontrolle im unmittelbaren sozialen Umfeld als Voraussetzung für anständiges, rücksichtsvolles Verhalten)
- Erledigt sich die Dominanz des Wirtschaftlichen durch eine veränderte Werthaltung der nachwachsenden Generation von selbst oder muss diesem Wandel nachgeholfen werden? (Übernimmt die junge Generation das Konsumdenken ihrer Eltern oder entwickelt sie einen alternativen, weniger konsumorientierten Gegenentwurf?)

Mögliche Aufgaben für das DZ sind:

- Präzisierung von Begriffen wie Bürgergesellschaft oder (Verteilungs-)Gerechtigkeit.
- Wiederbelebung bürgerschaftlicher Tendenzen. Ein Beispiel hierfür ist die spontane, staats- und verbändefreie Suche nach Alternativen zur Schulmedizin im deutschen Gesundheitsmarkt.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Wissenschaft, Kunst und Sport“ (Berichterstatterin: Angela Brandenburg):

Es soll zwischen Ökonomisierung und Kommerzialisierung unterschieden werden. Ökonomisierung fördert Eigenverantwortung und effiziente Mittelverwendung, Kommerzialisierung kann hingegen den Gehalt eines kulturellen Teilbereichs verändern. Als Beispiele werden genannt:

- Wissenschaft
Durch Kommerzialisierung wird sie zunehmend "anwendungsorientiert". Andere, anwendungsfernere Bereiche verkümmern. Dies führt zu empfindlichen Erkenntniseinbußen.
- Kunst
Sie folgt verstärkt Marktgesetzen und ist abnehmend innovativ und kreativ.
- Sport
Sportvereine entwickeln sich zunehmend zu Wirtschaftsunternehmen, bei denen Rendite und nicht sportliche Belange im Vordergrund stehen. Dies fördert u.a. das Doping von Sportlern.

Als wichtige, vom DZ zu behandelnde Fragen werden genannt:

- Welchen Einfluss hat die Kommerzialisierung von Wissenschaft, Kunst oder Sport auf identitätsstiftende Leitbilder?
- Wie kann die Kommerzialisierung dieser Bereiche rückgängig gemacht werden?
- Wie lässt sich Identität unter Beachtung sowohl ihrer kulturellen Wurzeln als auch moderner Entwicklungen konsensfähig stiften?

Arbeitsgruppe „Stadt“

Impulsreferat: Die Dominanz des Ökonomischen am Beispiel Stadt (Prof. Dr. Heinrich Mäding)

Grundsätzlich hat eine Stadt mehrere Dimensionen: Sie ist ein bauliches Ensemble, ein Lebens- und Wirtschaftsraum sowie eine politisch-administrative Gebietskörperschaft. Die ökonomische Dominanz kommt in allen diesen Dimensionen zum Tragen.

Als Wirtschaftsraum steht die Stadt beispielsweise unter einem Ökonomisierungsdruck von außen, der insbesondere von der Globalisierung ausgeht. Diese intensiviert den Standortwettbewerb zwischen Städten. Um hohe Steuereinnahmen zu erzielen und Arbeitsplätze zu schaffen, wollen Städte als interessante Wirtschaftsstandorte wahrgenommen werden.

Zugleich erfährt die Stadt als Gebietskörperschaft eine Ökonomisierung von innen. Befördert durch die finanziellen Probleme vieler Kommunen setzt sich – aus dem angelsächsischen Raum kommend – zunehmend eine „Verbetriebswirtschaftlichung“ kommunalen Denkens und Handelns durch (New Public Management). Dieses Denken schlägt sich in einer neuen Sprache nieder: Öffentliche Dienstleistungen werden zu Produkten und Bürger zu Kunden. Städte verstehen sich immer weniger als Organisationsform des Gemeinwesens als vielmehr unternehmerische Einheit („entrepreneurial City“). Die einzelnen Ämter werden zu Profit Centern und erhalten dezentrale Ressourcenverantwortlichkeit. Dies führt dazu, dass Städte viele soziale, kulturelle und andere Integrationsleistungen nicht mehr erbringen. So sahen es die Grünflächenämter früher häufig als ihre Aufgabe an, Jugendliche aus Sonderschulen oder mit Behinderungen zu beschäftigen. Heute werden gärtnerische Leistungen extern wesentlich günstiger eingekauft. Das Grünflächenamt wirtschaftet also effizienter. Allerdings stehen benachteiligte Jugendliche auf der Straße und verursachen dem Gemeinwesen Kosten an anderer Stelle.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe (Berichterstatterin: Dr. Hildegard Stausberg):

Nirgends werden sowohl Probleme als auch Lösungsmöglichkeiten unserer Zeit sichtbarer als in den Städten.

Die ökonomische Dominanz zeigt sich u.a. in

- der Architektur: heute prägen uniforme Hochhäuser und Glasfassaden als „Tempel des Cargo-Kults“ die Städte. Zu anderen Zeiten war das Stadtbild vielfältiger (Kirchen, Patrizier-, Bürger- und Zunfthäuser, Burg und Wehrtürme etc.).
- Stadtpolitik (siehe Referat Prof. Mäding).

Die Verbetriebswirtschaftlichung der Städte ist zweiseitig: Einerseits können hierdurch bürokratische Erstarrungen gelöst und Steuermittel effizienter eingesetzt werden. Andererseits wird aber auch ein immer stärkeres Anspruchsdenken der Bürger gefördert. Diese werden zu Kunden gemacht und verhalten sich auch entsprechend. Verantwortung und Engagement für das Gemeinwesen gehen verloren.

Eine ganzheitliche Stadtentwicklung muss daher vor allem bei den Bürgern ansetzen. Ziele eines zu gründenden Arbeitskreises Stadt sollten sein:

- zivilgesellschaftliche Strukturen und Initiativen aufzudecken und zu mobilisieren
- Partizipation von Bürgern zu fördern
- auf nicht-ökonomische Entwicklungspotentiale aufmerksam zu machen.

Die Leitfragen für diesen Arbeitskreis könnten mit Hilfe einer Delphi-Befragung identifiziert werden.

Für das DZ insgesamt gilt, dass es sich als

- „Suchschema“ für kulturelle Veränderungen/Erneuerungen und als
- „Lobby“ für zukunftsfähige Ideen, Projekte, Initiativen, Gruppen verstehen sollte.

Allgemeine Schussfolgerungen

In der Diskussion wird vor allem die Notwendigkeit eines veränderten Menschenbildes als Voraussetzung für einen kulturellen Wandel betont (anthropologische Debatte).

Gegenwärtig dominieren negative Anthropologien. Der Mensch wird als Wesen mit vorwiegend negativen Eigenschaften angesehen (Der Mensch ist des Menschen Wolf). Dem müssen wieder positive Anthropologien entgegengesetzt werden.

Vor allem Politiker haben ein negatives Menschenbild. Sie appellieren fast immer an die negativen Instinkte der Bürger. Insbesondere betrachten sie diese als käuflich, wie der bayrische CSU-Wahlkampf erneut eindrucksvoll gezeigt hat (mehr Kindergeld, höhere Pendlerpauschale, Steuerentlastung etc.). Stattdessen sollte die Politik Visionen entwickeln, die an die positiven Instinkte der Menschen appellieren.

Die fehlende Weitsichtigkeit nicht nur der politischen Eliten führt dazu, dass nur noch in Sachzwängen gedacht und gehandelt wird. Entscheidungsträger und Bevölkerung lassen sich von Entwicklungen treiben, reagieren bestenfalls, gestalten aber nicht mehr selbst.

Beispielhaft für das Versagen von Eliten ist die gegenwärtige Finanzmarktkrise. Die Folge ist ein massiver Vertrauensverlust der Bevölkerung. Wer neue Entwicklungen anstoßen will, muss dieses Vertrauen zunächst zurück gewinnen. Voraussetzung hierfür ist eine tief greifende Selbstkritik. Das gilt nicht zuletzt auch für die Denker selbst. Sie verkörpern größtenteils die Generation, die für die heutige Lage verantwortlich ist.

Für eine kulturelle Erneuerung muss auch das Verhältnis der westlichen zu anderen Kulturen geklärt werden. Was für Anregungen kann sie von außen aufnehmen? Was können ihre Gesellschaften von anderen Kulturen lernen? Dies mit zu bedenken ist vor allem auch deshalb wichtig, weil grundlegenden Änderungen in Europa und der westlichen Welt paradigmatischen Charakter für die künftige Entwicklung der übrigen Welt haben könnten.

Hiermit verbunden ist nicht zuletzt die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass die westlichen Gesellschaften auch künftig Demokratien bleiben. Dies ist angesichts äußerer und innerer Herausforderungen keineswegs sicher.

Insgesamt muss geklärt werden, wie wir als Gesellschaft künftig leben wollen. Als Kennzeichen einer erneuerten Kultur/eines neuen Paradigmas werden genannt:

- Suffizienz/Begrenzungen/Mäßigung. Gegenüber der heute dominierenden Wachstumsphilosophie bedeutet dies einen Paradigmenwechsel, der vergleichbar mit der Reformation ist.
- Ethisches Handeln. Moralische Normen bilden die Grundlagen gesellschaftlichen und individuellen Handelns. Insbesondere muss dies für Eliten gelten.

- Balance zwischen Wachsen und Vergehen. Es wird auch künftig Fortschritt und materielle Wohlstandsgewinne in bestimmten Bereichen geben (z.B. Gesundheitssektor). Bei begrenzten Ressourcen heißt dies aber auch, dass es in anderen Bereichen Rückgänge geben muss. Im Saldo bliebe das materielle Wohlstandsniveau unverändert, aufgrund qualitativer Verbesserungen würden die Bedürfnisse der Menschen aber möglicherweise besser befriedigt als heute.
- An die Stelle einer Überbetonung des Individuellen bzw. großer Kollektive (Staat) treten verstärkt kleine soziale Einheiten (Verantwortungsgemeinschaften).

4. Diskussion über die weitere Vorgehensweise

Inhaltliche Aufgaben/Arbeitsaufträge für das DZ:

Inhaltliche Zuspitzung

Von den Teilnehmern wird festgehalten, dass der „überwölbende Ansatz“ des DZ noch geschärft werden muss. Grundsätzlich muss geklärt werden, ob dies Priorität vor anderen Aufgaben des DZ hat, oder ob parallel zur „Arbeit“ am überwölbenden Ansatz weitere Aktivitäten vorangetrieben werden können. Hierzu werden zwei Positionen vertreten:

1. Schrittweise:

Zunächst wird detailliert bestimmt, was allgemein mit kultureller Erneuerung gemeint ist, was ihr geistiger Kern ist und welche Vision sich daraus ableitet (überwölbender Ansatz). Auf dieser Grundlage erfolgen in den Arbeitskreisen die Konkretisierung an Beispielen, die Entwicklung praktischer Lösungsansätze und das Sammeln von guten Praktiken sowie die Vernetzung von Initiativen. Am Ende dieses Prozesses erfolgt der Schritt an die Öffentlichkeit.

2. Zweigleisig:

Diese Aktivitäten – insbesondere die Schärfung des überwölbenden Ansatzes und die Konkretisierung in Arbeitskreisen – werden parallel vorangetrieben.

Für eine schrittweise Vorgehensweise spricht, dass die Kapazitäten des DZ begrenzt sind; für die zweigleisige, dass konkrete Beispiele bei der Zuspitzung des überwölbenden Ansatzes helfen und das Anliegen des DZ schon zu einem früheren Zeitpunkt der Öffentlichkeit vermittelt werden kann.

Über fehlende Zukunftsfähigkeit der westlichen Kultur aufklären

Grundsätzlich einig sind sich die Teilnehmer, dass es eine zentrale Aufgabe des DZ sein sollte, über die fehlende Zukunftsfähigkeit der westlichen Kultur im Allgemeinen und über konkrete Fehlentwicklungen im Speziellen aufzuklären.

Konkrete Lösungen anbieten

Zusätzlich muss das DZ über praktische Lösungswege informieren. Dabei sollte es versuchen, möglichst sachlich und objektiv Alternativen aufzuzeigen. Zwischen diesen Optionen können die Bürger dann wählen. Prof. Kümmel bietet an, sich um die

Erstellung eines entsprechenden Papiers über die Chancen, Risiken und Potentiale der Nutzung verschiedener Energieträger zu kümmern.

Politik beraten

Auch der Politik sollte das DZ sowohl allgemeingültige Entscheidungsmaßstäbe als auch konkrete Lösungskonzepte vorgeben, damit diese die Rahmenbedingungen für eine zukunftsfähige Entwicklung setzen kann. Die Politik selbst ist zu konzeptioneller Arbeit nicht fähig. Zugleich muss das DZ mithelfen, Unterstützung für diese Konzepte in der Bevölkerung zu finden. Ohne gesellschaftlichen Rückhalt sind politische Reformen zum Scheitern verurteilt.

Existierende gesellschaftliche Lösungen/Antworten aufspüren

Beim Aufzeigen von Lösungen sollte das DZ vor allem bereits existierende gesellschaftliche Lösungen identifizieren, zusammentragen und bekannt machen („Wir erfinden es nicht selbst, setzen uns aber dafür ein“).

Eigene Lösungen entwickeln?

Darüber, ob das DZ auch selbst Lösungsvorschläge entwickeln soll, wurden unterschiedliche Meinungen vertreten:

1. „Fragen stellen“

Lösungen und Antworten auf künftige Herausforderungen müssen die Menschen/die Bevölkerung selbst finden. Das DZ sollte sich als Begleiter bei diesem Findungsprozess verstehen. Es sollte weniger Antworten geben als vielmehr gute Fragen stellen.

2. „Antworten geben“

Gegen diese Position wird eingewendet, dass die Entwicklung in der Bevölkerung – trotz existierender positiver Beispiele – noch lange nicht so weit sei, wie die Teilnehmer das gerne hätten („der gesellschaftliche Resonanzboden fehlt“). Das DZ kommt daher nicht umhin, auch selbst grundsätzliche Antworten zu geben – vor allem auf die Frage, wohin die Reise gehen könnte.

Utopie/Vision entwickeln

Hierfür sollte das DZ auf Grundlage bestehender Vorarbeiten und unter Einbeziehung „intellektueller Zirkel“ versuchen, die Vision/Utopie einer zukunftsfähigen Kultur als erstrebenswertes Ziel zu entwickeln. „Wir müssen für die nächsten 30 bis 40 Jahre planen“. An dieser Vision müssen sich konkrete Lösungsvorschläge messen lassen.

Wertediskussion anstoßen

Um eine Vision entwickeln zu können, muss die Bevölkerung aktiv eingebunden werden. Voraussetzung einer kulturellen Erneuerung ist eine breite Wertediskussion, die möglichst alle gesellschaftlichen Gruppen und Schichten mit einbezieht. Ohne eine neue geistige Werthaltung wird es nicht möglich sein, das gegenwärtige Denken in Besitzständen, Zuständigkeiten, Sachzwängen und kurzen Horizonten aufzubrechen. Fragen/Themen dieser Debatte sollten u.a. sein:

- Was ist unsere kulturelle Identität? Auf welchen Normen und Werten wollen wir unsere Gesellschaft gründen? Wie kann darüber Konsens hergestellt werden?
- Gerechtigkeit/Fairnessdiskussion (auf nationaler wie globaler Ebene sowie zwischen den Generationen).
- Wie soll das Verhältnis von Individuum und Kollektiv zueinander sein?
- Welche Rolle spielen dabei insbesondere kleine soziale Einheiten (Familie, Lebensgemeinschaften, Nachbarschaften und sonstige „Verantwortungsgemeinschaften“)?
- Bewertung wissenschaftlicher Lösungen auf Grundlage der Wertediskussion.
- Welche Rolle kann/muss Religion künftig spielen?

Neues Wohlstandsverständnis propagieren

Kernelement einer zukunftsfähigen Vision ist ein neues, weniger materielles Wohlstandsverständnis. Dieses zu bestimmen und zu etablieren, dürfte eine zentrale Aufgabe des DZ werden. Hierfür könnte es als Gegenentwurf zum BIP einen alternativen Maßstab für Wohlstandsmessung propagieren bzw. entwickeln.

Klare und gezielte Kommunikationsstrategie entwickeln

Damit das DZ eine möglichst breite und effektive Wirkung erzielt, sollte es

- die Vision/Kernbotschaften möglichst klar und einfach präsentieren,
- Begriffe wie Ökonomisierung, Kommerzialisierung, materiellen Wohlstand etc. präzise definieren,
- nicht nur mit rationalen Argumenten arbeiten. Kulturelle Veränderungen setzen emotionale Veränderungen voraus,
- Multiplikatoren einbeziehen (Journalisten, Lehrer, höchste Stellen im Staat),
- eine zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit betreiben,
- sich aktiv mit gleich gesinnten Organisationen, Gruppen und Initiativen vernetzen,
- ein Internetforum einrichten, um möglichst viele, gerade junge Menschen an der Debatte zu beteiligen.

Rolle des DZ definieren

Das DZ sollte in der Öffentlichkeit als „Lobby“, „Katalysator“, „Multiplikator“, „Suchschema“ für zukunftsfähige Lösungen wahrgenommen werden.

Aufgaben an die Teilnehmer des Symposiums

Die Teilnehmer werden gebeten, der Geschäftsstelle des DZ zeitnah

- Änderungsvorschläge zur vorgelegten Deklaration sowie
- Anregungen zur Vorgehensweise des DZ mitzuteilen.